

Walter Bongartz, Hypnose, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1992, Seite 89 unten). Dabei wird nicht nur das Risiko psychologischer Traumata und anderer psychischer Erscheinungen diskutiert, sondern auch Stürze während der Trance (Echterling, Risiken der Bühnenshypnose, Hypnose und Kognition, Band 8, Heft 1, Seite 33)."

- a) In seiner Beweisaufnahme mit Zeugen hat das Gericht erkannt, dass der Hypnotiseur zwar darauf hingewiesen hat, dass die Teilnehmer gesund und nicht alkoholisiert sein sollen, und nicht an Herz- und Kreislaufbeschwerden leiden dürfen. Das Gericht hat aber des weiteren festgestellt, dass dem Hypnotiseur bewusst war, dass das Risiko bestand, wonach Personen, die eigentlich aufgrund ihrer Konstitution nicht teilnehmen sollten, dennoch teilnehmen und die Kontraindikationen verschweigen würden. Dies hat er als Risiko bewusst in Kauf genommen.
 - b) Die Beweisaufnahme ergab weiter, dass er zwar eine Assistentin hinzugezogen hatte, die die Teilnehmer beobachten sollte. Es handelte sich hierbei um seine Lebensgefährtin. Ihm wurde jedoch vorgehalten, dass angesichts der Menge der Teilnehmer - 8 bis 10 Personen gleichzeitig - er auf jeden Fall eine zweite Kontrollperson hätte hinzuziehen müssen. Die Teilnehmer wurden zunächst im Stehen hypnotisiert mit der Suggestion, sie sollten sich umfallen lassen, wenn der Hypnotiseur sie berühren würde. In dieser Weise wurden die Teilnehmer einer nach dem anderen auf bereitstehende Stühle gesetzt.
- In dieser Situation konnten aber beide nicht die übrigen Teilnehmer im Auge behalten, so dass sie nicht bemerkten, dass die Verletzte plötzlich aus dem Stand heraus nach vorne umkippte. Mit einer zweiten Hilfsperson zusammen wäre dies möglicherweise nicht geschehen.
- Des weiteren wurde ihm vorgehalten, dass er den harten Steinfußboden nicht weich ausgekleidet hatte.
- 4) Von Bedeutung war auch noch, dass der Verletzten ein Mitverschulden nicht angelastet wurde. Hier spielte wieder das Gutachten der M.E.G. von Burkhard Peter eine entscheidende Rolle. Es wurde gutachterlich festgestellt, dass die Gestürzte zu dem Personenkreis gehörte, die an einer Bühnenshypnose nicht hätten teilnehmen sollen. Die Gestürzte litt nämlich an persönlichen Auffälligkeiten im Sinne einer geringen Belastbarkeit mit Neigung zu emotionaler Störung, die immerhin so weit gingen, dass sie nicht selbst erkennen konnte, zu dem Personenkreis zu gehören, die an einer solchen Veranstaltung nicht teilnehmen dürfen. Es wurde dann ausgeführt, dass der Hypnotiseur selber ebenfalls nicht in der Lage war, im Rahmen der Bühnenshypnose die Teilnehmer zu beurteilen und etwa Kontraindikationen von sich aus festzustellen. Die Tatsache, dass der Hypnotiseur dies ihm bewusste Risiko - weder er noch der Teilnehmer wissen um eine Vorerkrankung - in Kauf nimmt, da er mit der Show sein Geld verdienen will, muss nach Auffassung des Gerichts dazu führen, dass ihm insoweit jedenfalls bei unzureichenden Vorsichtsmaßnahmen ein Verschulden anzulasten ist und er damit schadensersatzpflichtig wird.
 - 5) Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, da Berufung zum Landgericht Nürnberg eingelegt wurde, Az: 15 S 6792/00.
- Mitgeteilt von RA Dr. Herbert Broelmann, Theresienstr. 40, 80333 München

Interview mit Erika Fromm

■ Erika Fromm, Ph.D. ist emeritierte Professorin der Universität Chicago. Geboren und aufgewachsen in Frankfurt am Main studierte sie dort Psychologie bei Max Wertheimer. Sie floh vor den Nazis nach Holland und emigrierte 1938 in die USA. Es wäre zu aufwändig, all ihre Ämter, Ehrungen und Verdienste im Einzelnen aufzuführen. So war sie z.B. Präsidentin des American Board of Psychological Hypnosis (ABPH, 1971-1974), der American Psychological Association, Div. 30 (APA, 1972-1973) und der Society for Clinical and Experimental Hypnosis (SCEH, 1975-1977). Neben zahlreichen anderen wissenschaftlichen Ehrungen erhielt sie 1965 einen Preis für die beste Veröffentlichung im Bereich der Forschung. 1973 den Arthur Shapiro Preis, 1985 einen Preis auf psychoanalytischem Gebiet, 1986 einen Preis für die beste Veröffentlichung im klinischen Bereich, 1987 einen Preis für die beste Buchveröffentlichung zur Hypnose, 1970 den Morton Price Award und 1997 den Pierre Janet Award for Clinical Excellence der International Society of Hypnosis (ISH). Sie ist Clinical Editor Emeritus des International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, hat als Herausgeberin bzw. Mitherausgeberin von 6 Büchern fungiert und über 100 Zeitschriften- und Buchbeiträge verfasst oder mitverfasst. Erika Fromm (EF) ist von Burkhard Peter (BP) im April 1998 in Chicago interviewt worden.

BP: Erika, nur wenige wissen, dass Sie mit Sigmund Freud und Albert Einstein korrespondiert haben.

EF: Ich glaube nicht, dass überhaupt jemand das weiss. Als ich Studentin war, setzte die Frankfurter Universität einen Preis aus zum Thema produktives Denken; es war klar, dass

das von Max Wertheimer, unserem Lehrer, ausgegangen war, denn er interessierte sich für produktives Denken. So unternahmen wir zu Dritt, mein Freund, ich und noch ein weiterer Freund einige Untersuchungen zum kreativen Denken. Und tatsächlich haben die Beiden gewonnen; für mich war das in Ordnung. Was man allerdings meiner Ansicht nach hätte tun sollen: Man hätte Menschen, die schon bewiesen haben, daß sie produktiv denken, befragen sollen, wie dergleichen Prozesse ablaufen. Und so schrieb ich an gut hundert Wissenschaftler und Philosophen in Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei und fragte, wie kreatives Denken vonstatten geht. Ich machte zur Beantwortung drei Vorgaben, gestand aber auch zu, dass die Antwort ganz anders ausfallen könnte. Erstaunlicherweise erhielt ich 41 Antwortschreiben, darunter die Briefe von Freud und Einstein.

Freud sandte eine kurze handschriftliche Antwort: "Philosophisches Denken und entsprechende Ausdrucksmöglichkeiten sind mir unglücklicherweise so wenig vertraut, dass ich nicht einmal meine eigenen Gedankengänge im Sinne Ihrer Vorgaben einzuordnen vermag. Deshalb kann ich Ihre Frage wirklich nicht beantworten."

Einstein sandte 1¼ maschinengeschriebene Seiten mit Unterschrift, auf denen er beschrieb, was in ihm vorging, als er die Relativitätstheorie entwarf und weiterentwickelte. Der volle Wortlaut ist in einem Artikel im American Psychologist veröffentlicht (Bd. 53, 11, November 1998).

BP: In diesem Zusammenhang wäre es spannend, wenn Sie zunächst einmal die amüsante Geschichte erzählen würden, wie Sie reichlich früh in Ihrem Leben mit den Schriften Freuds in Berührung kamen?

EF: Nun, meine Eltern waren fromme Juden, und in den Wochen vor Pessach musste alles so sauber geputzt werden, dass kein einziges Krümelchen oder etwas Brotähnliches im Haus zurückbleiben konnte. Einmal vor Pessach, als ich etwa 14 Jahre alt war, trugen meine Eltern mir auf, die Bibliothek sauber zu machen. Es gab dort ein paar tausend Bücher und jedes einzelne musste ausgeschüttelt werden, damit auch ja kein Krümelchen Brot zurückbleiben konnte - für den Fall, daß jemand beim Lesen Brot gegessen hatte. Alle Bücher standen einreihig im Regal, aber in einem Regal standen hinter der vorderen Reihe weitere Bücher versteckt. Natürlich mussten auch diese Bücher ausgeschüttelt werden und als ich sie herausholte, fiel mir auf, dass hier häufig das Wort "Sex" auftauchte. Ich war vierzehn und natürlich schaute ich in diese Bücher hinein - und so entdeckte ich Freud und begann mich für Psychoanalyse zu interessieren. Offensichtlich hatte mein Vater Freud ebenfalls gelesen, wollte aber nicht, dass wir Kinder diesen Sex-Kram lesen sollten.

BP: Ja, ja, verbotene Früchte sind die süßesten!

Später dann, als Sie in Frankfurt studierten und an Freud und Einstein geschrieben haben, ist Ihnen da aufgegangen, dass sowohl Freud als auch Einstein Juden waren, die herkömmliche Denkmuster aufgebrochen und neue Perspektiven eröffnet haben - bei Freud waren es die der traditionellen bürgerlichen Familie und bei Einstein die der bisherigen Tradition in der Physik?

EF: Nein, ich stellte da keine Beziehung zum Jüdischsein her, bei keinem von beiden. Ich

begriff, dass Freud gegen die viktorianische Mentalität ankämpfte und ich interessierte mich ungeheuer für Einsteins Relativitätstheorie, und ich fragte mich unentwegt, warum wir die Welt nicht in seinem Sinne verstehen. Aber nein, mit Jüdischsein stellte ich keinen Zusammenhang her.

BP: Lassen Sie mich die Frage etwas anders formulieren: Ihr ursprüngliches Interesse an der Gestalt-Theorie und Ihr Studium weisen in ähnliche Richtung; vereinfacht gesagt postuliert die Gestalt Theorie, dass die Welt nicht so ist, wie wir sie wahrnehmen; was wir sehen, ist nicht notwendigerweise die Realität. In Ihrer Dissertation haben Sie sich für das Phänomen interessiert, dass wir den Mond wahrnehmen, als zöge er durch die Wolken. Das ist eine Illusion, es ist nicht "wahr" im Sinne der "Realität". Auch Freud sagte, Menschen sind nicht einfach das, was wir sehen, wenn wir hinschauen. Je tiefer wir in sie hinein schauen, desto mehr werden wir des Unterschieds zu unserer oberflächlichen Betrachtung gewahr. Einstein revolutionierte sogar die anscheinend so festgefügt Grundlagen der Physik. Und Max Wertheimer, der Begründer der Gestalt-Theorie und Ihr Mentor in Frankfurt, befasste sich während seiner gesamten wissenschaftlichen Laufbahn mit dem Thema, dass die Welt nicht das ist, als was wir sie wahrnehmen. Ich möchte aus Ihnen nun keine radikale Konstruktivistin machen, aber haben Sie nie in diese Richtung gedacht?

EF: Ich habe die Dinge nie so gesehen, aber man könnte es durchaus. Ich habe mich ungeheuer für Descartes interessiert, der gesagt hat, vielleicht existiert die Welt gar nicht und alles ist möglicherweise nur ein Traum - und wie kann ich wissen, dass das kein Traum ist. Und hier gelangt er zu seiner mittelalterlichen Lösung, Gott könne nicht so gemein sein und uns unentwegt zum Narren halten. Nun ja, ich habe das nicht von deinem Standpunkt aus betrachtet sondern unter dem Blickwinkel, wie wir wissen können, was die Realität ist.

BP: War Ihnen klar, welche explosive Kraft in Freuds Gedanken steckte? Wann realisierten Sie die Bedeutung der Psychoanalyse?

EF: Natürlich war das eine Revolution. Schon allein jene Bücher, die ich hinter den anderen versteckt gefunden hatte, zeigten mir, dass das eine Revolution war.

BP: Ein Geheimnis?

EF: Geheimnis - nun ja, zumindest wollte mein Vater nicht, dass seine Kinder davon wissen sollten, was das Ganze natürlich umso interessanter machte.

BP: Sie haben wohl gegen jegliche Orthodoxie rebelliert.

EF: Ja. Und das bis heute.

BP: Ein Rebell kann zum Helden werden oder aber auch zum Märtyrer. Haben Sie das Eine oder das Andere oder auch Beides erlebt?

EF: Weder noch; ich wurde - ich kann die richtige Bezeichnung nicht finden ... Nun ja, ich stamme aus sehr orthodoxem jüdischem Haus, und ich selbst war etwa bis Vierzehn auch orthodox. Dann fing ich an, orthodoxe Juden wirklich für ziemlich scheinheilig zu halten, obwohl sie doch Gott für allwissend halten. Ich meine damit folgendes: Du kannst einen Juden oder auch einen Goy [Nicht-Juden] nicht am Freitagabend oder am Samstag für dich arbeiten lassen. Also, sagen wir, jemand möchte, dass das Licht brennt, kann es aber selber nicht anzünden, weil das als Arbeit gilt (und Arbeiten am Shabbat verboten ist); dann

kann er eigentlich auch dem nicht-jüdischen Dienstmädchen nicht auftragen, es solle das Licht anzünden. Deshalb wird einem neu eingestellten Dienstmädchen gesagt, wenn jemand zu ihm sage, dass es draußen regnet, wenn es tatsächlich gar nicht regnet, so bedeutet das, sie solle das Licht anzünden. Dergleichen empfand ich als scheinheilig und es passte nicht zur Idee der Allwissenheit Gottes. Wenn Er allwissend ist, dann muss er ihre kleinen Lügen durchschauen können. Meine Eltern, besonders mein Vater, bestanden darauf, dass ich fromm zu sein habe, drei Mal täglich beten solle und dass ich glauben müsse - ich aber konnte nicht, aus diesen rein philosophischen Gründen. Und je mehr ich gezwungen wurde, umso mehr rebellierte ich natürlich. Und später rebellierte ich gegen Orthodoxien jeglicher Art.

An die Psychoanalyse glaubte ich sehr, aber als sie orthodox wurde, rebellierte ich auch gegen sie. Ich interessierte mich für Hypnose, aber die Psychoanalytiker glaubten nicht an sie, weil Freud sich irgendwann von ihr abgewandt hatte und zwar in jeglicher Hinsicht. Und nun zum Märtyrertum. Natürlich leidet man, wenn man zwischen allen Stühlen sitzt. Als ich beispielsweise anfang, mich für Hypnose zu interessieren, war es absolut unmöglich, Forschungsgelder dafür zu bekommen. Ich habe aber trotzdem Hypnoseforschung gemacht. Ich habe eine Gruppe sehr engagierter Studenten um mich versammelt, die unentgeltlich für mich gearbeitet haben. Allerdings war das viel härter, und diese spezielle Untersuchung nahm 17 Jahre in Anspruch. Mit Forschungsgeldern hätte es wohl nur 5 Jahre gedauert.

BP: Sie sind nie mit dem Strom geschwommen?

EF: Nein, nein, nein, ich habe immer rebelliert.

BP: Darf ich Sie etwas Persönlicheres fragen? Hat Ihnen persönlich Ihre eigene Analyse genützt? Hat sie in Ihrem Leben etwas verändert?

EF: Ja, hat sie. Muss ich in persönliche Einzelheiten gehen?

BP: Nein, nein, müssen Sie nicht. Aber ich frage mich, was Ihre psychoanalytischen Kollegen dazu gemeint haben, als sie erfuhren, dass Sie sich mit Hypnose befassten?

EF: Sie haben mir eben keinen einzigen Patienten geschickt. Nach meiner psychoanalytischen Ausbildung war ich etwa 20 Jahre assoziiertes Forschungsmittglied beim Chicago Institute for Psychoanalysis, während ich Professorin an der Universität von Chicago war. In den Augen orthodoxer Psychoanalytiker - und in der Mehrzahl waren sie reichlich orthodox - war es sehr übel, sich für Hypnose zu interessieren.

BP: Lassen Sie mich nun zu einem ganz anderen Thema kommen. Kürzlich ist in Deutschland ein Buch mit dem Titel *Lingua Tertii Imperii* (Sprache des Dritten Reichs) erschienen. Der Autor ist Victor Klemperer, seinerzeit Romanist an der Universität Dresden, der nur knapp der Nazi-Verfolgung entronnen ist. Er führt überzeugende Beispiele an, wie die Nazis die deutsche Sprache allmählich für ihre Zwecke umgestaltet haben. Meines Wissens gibt es indessen keine ernstzunehmenden Untersuchungen möglicher hypnotischer oder suggestiver Eigenschaften der Rhetorik Hitlers und der Nazis. Ist Ihnen hierzu etwas aufgefallen?

EF: Als ich in Frankfurt studierte und Hitler bereits an der Macht war, etwa 1933, als er noch nicht viel getan hatte, aber eben an der Macht war, da wollte ich ihn einmal hören. Das war

natürlich ziemlich gefährlich, denn wenn mich Komilitonen gesehen hätten, die Nazis waren, dann wäre ich wohl herausgeholt und wahrscheinlich verprügelt worden oder Ähnliches. Wie auch immer, ich ging hin, und bevor Hitler die weite Halle betrat, gab es Trommelwirbel, und dann begann er und wütete gegen die Juden; und verschiedentlich beschlich mich das Gefühl: "Ja, er hat Recht!" Dann nahm ich mich wieder zurück und sagte mir: "Ich weiss es, er hat nicht Recht mit all den schrecklichen Sachen, die er über uns Juden sagt." Dann wurde ich wieder hineingezogen und mußte mich wiederum zurücknehmen. So ging das ständig hin und her, und das war das erste Mal, dass ich Massenhypnose erlebte. Die Menschen redeten wohl über Hitlers hypnotische Kräfte. Ich weiss nicht genau, wie das damals genannt wurde, aber ich bin mir sicher, auch wenn es keine Veröffentlichung dazu gibt, dass die Menschen sich durchaus der Massenhypnose bewusst waren, die er bewirken konnte. Ich habe das an mir selbst ja tatsächlich erfahren, wenn ich es damals auch nicht als Massenhypnose bezeichnet habe - später dann natürlich schon.

BP: Ich mag Armlevitation sehr und ich setze sie oft ein. Aber manchmal, wenn mir klar wird, was ich da mache, finde ich es ganz schrecklich, denn es ähnelt so fatal dem Hitler-Gruß. Sind Sie sich dessen je bewusst geworden?

EF: Nein - schau, bei der Armlevitation ist die Hand offen, nicht zur Faust geballt.

BP: Beim Hitler-Gruß gab es keine Faust, die Hand war flach geöffnet. Und Hitler und seine Anhänger standen minuten- bis stundenlang mit einer ganz normalen Armlevitation da.

EF: Das ist interessant! Aber nein, mir ist das nie in den Sinn gekommen.

Ich habe ganz entschieden den Eindruck, dass die permissive Hypnose gegen Ende des 2. Weltkriegs hier in den USA ihren Ausgang nahm. Die Entwicklung permissiver Methoden in der Psychotherapie hat etwas mit der Tatsache zu tun, dass wir die Nazis bekämpft haben. Ich bin mir nicht sicher, ob Milton Erickson schon etwas früher damit angefangen hat, aber Nicht-Ericksonianer, wie z.B. John Watkins, setzten diese Methoden schon während des 2. Weltkriegs bzw. kurz danach ein. Ich bin mir sicher, dass das eine - vielleicht gar nicht einmal bewusste - Reaktion auf den Nazismus war. Auch der Krieg liess uns erkennen, dass wir kein Recht haben, Menschen zu sagen, was sie zu tun haben.

BP: Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass für Deutsche eine Rückkehr zur Hypnose nur auf diesem permissiven Weg möglich war, wie ihn v.a. Erickson repräsentierte.

EF: Tatsächlich war Erickson gar nicht so permissiv, wirklich nicht! Seine Schüler wollen ihn zum Erfinder der permissiven Hypnose machen, tatsächlich aber sagt er den Patienten ganz direkt, was sie zu tun haben. Er ist direkt - ich persönlich halte ihn nicht für den Erfinder der permissiven Hypnose - aber das kannst du ja mit Jeff Zeig ausfechten.

BP: Ich glaube nicht, dass das nötig ist. Sagen wir, Erickson wird heute gewissermassen als Schlüsselfigur der permissiven Hypnose angesehen, was nicht notwendigerweise bedeutet, dass er tatsächlich ihr Erfinder ist. Er ist ihre Galionsfigur.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass in Deutschland die Hypnose vom Zweiten Weltkrieg bis etwa zur Zeit der Gründung der M.E.G. 1978 unter psychologischen und medizinischen Berufen so gut wie nicht existent war. Wir wussten zwar etwas von ihr

und praktizierten auch das autogene Training, das von der Hypnose abgeleitet ist, aber lediglich als Entspannungsverfahren Fuß gefasst hatte. Ich frage mich, ob das etwas mit der Verbindung zwischen Hitler und Hypnose zu tun hat und damit, daß sich Mediziner und Psychologen dieser Verbindung mehr oder weniger bewusst waren. Man könnte sich vorstellen, dass sie Angst hatten, daran zu rühren.

Gab es hier in den Vereinigten Staaten ähnliche Tendenzen, dass Hypnose aus ähnlichen oder anderen Gründen nach dem 2. Weltkrieg in Misskredit geraten war?

EF: Schau, Hypnose stand zur Zeit Charcots in Frankreich in hohem Ansehen und dann wieder in Wien bei Freud; dann gab Freud die Hypnose auf, aber in einer seiner letzten Schriften sagte er, er hoffe, dass das Gold der Psychoanalyse mit dem Kupfer der Hypnose vereint werde und Hypnose wiederkommen werde. In den USA war sie bei den Laienhypnotiseuren immer präsent, die Hypnose zu Unterhaltungszwecken einsetzen. In jeder Highschool ist irgendwann ein Laienhypnotiseur angeheuert worden, um eine Vorstellung zu geben. Er kam in die Schule und vor versammelten Studenten hat er dann befohlen, dass alle ihre Hände überm Kopf falten sollten, und dann hat er die Suggestiblen herausgeholt. Jeder Jugendliche hat das also gesehen und wir sind heftig dagegen eingeschritten.

BP: Ab wann war das?

EF: Vermutlich ab Ende der Fünfziger Jahre; sicher ab 1959. Das war hierzulande ein sehr wichtiges Jahr für die Hypnose.

BP: Warum gerade 1959?

EF: 1959 ist eine Menge geschehen hinsichtlich Hypnose. Gill und Brenman veröffentlichten ihr Buch, einen Klassiker der Hypnose; Jack Hilgard fing an, sich für Hypnose zu interessieren, denn er hatte einen Studenten, André Weizenhoffer, der von Strasbourg in Frankreich gekommen war und seine Dissertation über Hypnose schreiben wollte.

Als er in dieses Land [die USA] kam, war er wissenschaftlich interessiert, ging zu Hilgard und wollte Hypnotisierbarkeitsskalen entwickeln, was er dann auch tat. Und dann begann auch Hilgard sich für Hypnose zu interessieren.

Ich besuchte meinen ersten Hypnosekurs 1959 bei John Watkins. 1959 passierte eine Menge! Ich glaube, die beiden amerikanischen Hypnosegesellschaften, die American Society of Clinical Hypnosis (ASCH) und die Society for Clinical and Experimental Hypnosis (SCEH) trennten sich 2 Jahre zuvor.

BP: Lassen Sie uns zu dieser Verbindung Hitler-Hypnose zurückgehen. Wenn es sich erweisen sollte, dass Hitler und die Nazis hypnotische und suggestive Methoden benutzten, wäre es dann nicht klug zuzugeben, dass Hypnose missbraucht werden kann? Sie wissen, dass eine Menge Untersuchungen vorliegen, die besagen, dass Hypnose schlussendlich Menschen keinen Schaden zufügen kann und dass man Menschen mit Hypnose nicht zu Dingen zwingen kann, die sie andernfalls nicht tun würden.

EF: Es heisst oft, eine Person könne nicht zu etwas gezwungen werden, das gegen ihre Moral geht. Dazu gibt es viele Untersuchungen. Aber: Gehirnwäsche ist nichts anderes als Hypnose, die jemandem aufgezwungen wird, indem man ihn einer Reizdeprivation unter-

wirft, ihn bedroht usw.

BP: Beziehen Sie sich auf die berühmte Antarktis-Studie von Barabasz: sensorische Deprivation erhöht die Suggestibilität?

EF: Gehirnwäsche kann auf verschiedenste Weise stattfinden. Das war auch schon vor Barabasz bekannt. Das ist das Eine. Dann gab es eine große Diskussion zwischen Milton Erickson und John Watkins. Erickson war der Meinung, man könne einen Menschen nicht zu etwas zwingen, das seinem moralischen Empfinden entgegensteht. Watkins zeigte, dass man das doch kann, wenn man die hypnotische Situation so gestaltet, dass sie dem moralischen Empfinden des Betreffenden nicht zuwiderläuft. Es konstruierte eine Untersuchungs-situation, die mit dem Krieg zu tun hatte. Schau, wir alle finden, dass es unmoralisch ist, jemanden zu töten. Aber im Krieg ist das Töten des Feindes plötzlich nicht unmoralisch. Watkins führte also ein Experiment mit einem jungen Mann durch, der im 2. Weltkrieg in Indochina war. Er suggerierte ihm, dass er sich auf der Burma Road befand, dass es eine Menge Bäume und Gestüpp gab und dann sagte er: "Schau, da ist ein Japs hinter jenem Baum und der wird dich töten." Ein weisshäutiger Assistent von Watkins stand im Raum und der junge Mann spang ihn an und versuchte ihn zu töten. Wenn also die Situation so eingerichtet ist, dass sie der moralischen Überzeugung der Versuchsperson nicht widerspricht, dann wird diese Person doch etwas Unmoralisches tun, aber nur dann, wenn die Situation entsprechend gestaltet ist.

BP: Sie wissen, dass solchen Erklärungen immer das Argument entgegengehalten wird, dass eine Versuchsperson selbst in Trance weiss, dass der Experimentator verantwortlich ist für die Situation und es nicht zulassen wird, dass die Versuchsperson etwas tun wird, was ihrer Moral entgegensteht.

EF: Ja, da gibt es ja diese berühmten Untersuchungen mit den Schlangen, die aber tatsächlich nichts mit Hypnose zu tun hatten. Die Versuchspersonen sollten eine Hand in einen Schlangenkäfig stecken. Und das taten sie auch, denn sie wussten, dass ein Professor seine Studenten grundsätzlich nicht einer derartigen Situation aussetzen konnte, wenn sie wirklich gefährlich wäre. Das ist dem sehr ähnlich, was Hilgard mit dem "geheimen Beobachter" machte. Der "geheim Beobachter" wusste, dass da nichts Giftiges sein konnte.

BP: Denken Sie also, dass es so etwas wie einen "geheimen moralischen Beobachter" geben könnte, der unter normalen Umständen eine Person davon abhält, unmoralische Dinge zu tun, selbst unter Hypnose?

EF: Ja. Natürlich glaube ich das.

BP: Wenden wir uns der Geschichte der Hypnose zu. Sie sind die Grand Lady der Hypnose. Sie sind Zeitzeugin der Hypnose dieses Jahrhunderts. Ich möchte Sie bitten, etwas aus Ihrer Erinnerung zu erzählen über das, was wichtig war für die Entwicklung der Hypnose in diesem Lande.

EF: Wir von der Society for Clinical and Experimental Hypnosis (SCEH) waren der Meinung, dass a) Hypnose ein weites Feld für Forschung bot und b) Hypnose von denen praktiziert werden sollte, die auch forschen würden, denn nur so könnte sie Achtung erlangen. So nah-

men wir einen Punkt in die Satzung auf, dass die SCEH niemanden als Mitglied zulassen werde, der nicht einen Dokortitel in Medizin oder Psychologie hat. Etwa 20 Jahre später hatte ich den Eindruck, dass Sozialarbeiter über reichlich therapeutische Praxis verfügten, oft viel mehr als die Psychologen. Selbst wenn ein Psychologe auf dem Gebiet der Biopsychologie oder in einem anderen nicht-klinischen Bereich promoviert hatten, konnten er Mitglied bei der SCEH werden, ein Sozialarbeiter aber konnte das nicht. Das war gewiss nicht in Ordnung. Und so fing ich an dafür zu kämpfen, dass auch Sozialarbeiter Eingang fanden. Gleichzeitig aber kämpfte ich auch dafür, dass kein Psychologe nur mit einem Magister-Titel aufgenommen würden - und da war ich nicht die Einzige. Der Grund war, dass wir Hypnose aus der Sensations-Ecke heraushaben und im fundierten Wissenschaftsbereich ansiedeln wollten.

BP: Und dann kam Erickson und wollte, dass auch Leute ohne einen Dr. med. oder phil. Mitglieder der SCEH werden konnten - stimmt das?

EF: Nein, Erickson war schon lange ausgetreten und hatte seine eigene Gesellschaft gegründet, nämlich die American Society of Clinical Hypnosis (ASCH).

Hypnose war nicht als Wissenschaft anerkannt und wir hatten zu beweisen, dass das eine Wissenschaft war, wenn man sie wissenschaftlich handhabte. Deshalb hatten wir viel Forschung zu betreiben, und diese Forschung musste überzeugen, wenn sie akademische aber auch allgemeine Anerkennung finden und Hypnose als Wissenschaft Geltung verschaffen sollte. Und ich muss gestehen, selbst ich hatte anfangs gedacht, Hypnose taugt nichts, ist "für die Katz".

Hier hat sich Martin Orne sehr verdient gemacht, indem er darauf bestand, dass alles, was in unserer Zeitschrift (*The International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*) erschien, wissenschaftlich absolut lieb- und stichfest war. Ich war Herausgeber des klinischen Teils und folgte für die klinischen Beiträge dem gleichen Prinzip der Wissenschaftlichkeit. Aber auf experimentellem Gebiet war das ganz gewiss Martins Verdienst.

Dann kam Jack Hilgard, der durch André Weizenhoffer zur Hypnose gefunden hatte. Hilgard war als grosser Wissenschaftler bekannt. Er hatte früher ein Buch über Lerntheorie geschrieben, das jeder Psychologiestudent in diesem Land lesen musste ...

BP: ...ich musste dieses Buch von Hilgard und Bower in seiner deutschen Übersetzung ebenfalls lesen, als ich in München Psychologie studierte ...

EF: Ja. Dass Hilgard als Wissenschaftler sich für Hypnose interessierte, war von grosser Bedeutung.

BD: Sie haben zahlreiche Bücher zur wissenschaftlichen Hypnose veröffentlicht. Sie haben also die verschiedenen Theorien zur Hypnose verfolgt, wie sie im Laufe der Zeit aufkamen. Sehen sie das auch so, dass es in den letzten Jahren zu einer Art Übereinstimmung gekommen ist zwischen den Theoretikern, die sich vor 10 Jahren noch die Köpfe eingeschlagen haben? Wie schätzen Sie diese Übereinstimmung ein?

EF: Nicholas Spanos versteifte sich darauf alles zu bekämpfen, was Hilgard dachte. So war Spanos' Charakter. Er pickte sich eine Kleinigkeit heraus und attackierte Hilgard und der

ärgerte sich sehr. Ich meine, das waren persönliche Auseinandersetzungen. Er war einfach ein Nudnik.

BP: Jetzt geht es sehr viel freundlicher zu.

EF: Nun ja, vor, sagen wir, 20 oder 30 Jahren ging es einfach um die Frage: "Ist Hypnose ein Zustand oder eine Eigenschaft?" Hilgard sprach von einer Eigenschaft und viele von uns sprachen von Zustand. Dann gelangten wir zu dem Standpunkt, Hypnose sei ein Zustand, in welchem Personen, die diese Eigenschaft haben, hoch hypnotisierbar sind. Wir fanden wirklich, dass Zustand und Eigenschaft sich nicht unbedingt ausschliessen. Ich vertrat damals diese Ansicht, und ich denke, mittlerweile ist das gängige Lehrmeinung, Hypnose ist ein Bewusstseinszustand, in welchem Menschen mit dieser Eigenschaft, mit hoher Imaginationsfähigkeit, Suggestibilität oder "Ich-Rezeptivität", wie ich das genannt habe, Fähigkeiten haben, über die sie im Wachzustand nicht verfügen. So sind die beiden Auffassungen miteinander verknüpft worden.

Dann gibt es die sozialpsychologische Theorie von Coe und Sarbin, nach der das hypnotisierte Subjekt sich so verhält, wie es sich seiner Meinung nach verhalten sollte. Nun, man kann durchaus sagen, dass es einen sozialen Aspekt der Hypnose gibt, und man kann behaupten, daß es den nicht gibt, und dann kann man darüber streiten. Aber heute leben die Vertreter eines sozialpsychologischen Ansatzes und die Zustandstheoretiker der Hypnose eher im Frieden miteinander.

Ursprünglich war Hypnose als Suggestibilität definiert worden - heute wissen wir, dass das keineswegs der Fall ist. Dann besagte die Definition, Hypnose sei das, was bei einer Person eintritt, wenn sie eine bestimmte verbale Instruktion erhalten hat; und diese Definition wird vielfach auch heute noch aufrechterhalten. Andererseits gibt es rhythmische Ereignisse wie das Trommeln, von dem ich dir vorhin bezüglich Hitler erzählte, die einen hypnotischen Zustand zu induzieren vermögen, oder da ist die Mutter, die ihr Kind im Arm wiegt und das Kind sieht sie mit weit offenen Augen an und ist gewiss nicht eingeschlafen. Also, rhythmische Ereignisse können auch einen hypnotischen Zustand bewirken. Auch akustische Stimuli können ebenso wie rhythmische Bewegungen Hypnose induzieren. Und doch gibt es viele Leute, die sagen, Hypnose ist nur das, was mit einer speziellen Art gezielter Sprache induziert worden ist. Und andere wiederum halten das für Unsinn, wie ich auch.

BP: Wie haben Sie selbst Hypnose erlernt?

EF: Also, die APA, die American Psychological Association, wollte 1959 vor ihrem Kongress eine Workshopwoche veranstalten. Das war das erste Mal, dass sie Workshops abhalten wollten. Und niemand wusste so richtig, wie man einen Workshop aufzieht, sie hatten sich aber nun mal dazu entschieden. Zufälligerweise fand der Kongress in Chicago statt und die APA bat 5 Leute aus Chicago, sich zusammenzusetzen und sich Gedanken darüber zu machen, wie man einen Workshop abhält. Heute sind Workshops so etwas Übliches, dass man sich wahrscheinlich schwer vorstellen kann, dass 1959 keiner wusste, wie man einen Workshop hält.

So saßen wir zu fünf hier in Chicago und redeten uns die Köpfe heiss; irgendwann sagte ich: "Lasst uns doch an eine repräsentative Anzahl von APA-Mitgliedern einen Brief

schreiben und die fünf meistgenannten Vorschläge werden wir als Workshop-Themen anbieten." Unter diesen fünf Themen war Hypnose. Und ich sagte: "Was soll das, das werden wir nicht machen, denn Hypnose ist doch bloß für die Katz." Die anderen vier aber meinten: "Du selbst hast diese demokratische Prozedur vorgeschlagen, jetzt kannst du nicht hergehen und autoritär verfügen, das wir das nicht machen. Wir machen es! Aber in jedem Workshop wird einer von uns als Beobachter sitzen, wo doch nun das erste Mal Workshops gehalten werden. Und dich schicken wir zu dem Hypnose-Workshop." Nun gut, wir baten John Watkins, den Hypnose-Workshop zu halten, denn John übte wissenschaftliche Hypnose aus. Außerdem war er ein Praktiker, er hatte bereits 1949 ein großartiges Buch über Hypnotherapie bei Kriegsneurosen geschrieben und so luden wir ihn ein. Ich ging zu diesem Workshop und wurde absolut überzeugt von der Realität dieses Phänomens, obgleich ich als Versuchsperson damals lediglich eine Armlevitation zustandebrachte. Ich bin eine miserable Versuchsperson für Hypnose.

BP: Was tat Watkins, um Sie so unvermittelt zu überzeugen?

EF: Zuerst einmal demonstrierte er eine Menge der üblichen hypnotischen Phänomene und dann auch die sehr schwierigen. Zufällig - und das war wunderschön - hatten wir eine sehr gute Versuchsperson, Margot Fass. Sie war Studentin und 18 Jahre alt. Wir wussten nicht, dass sie so ein sagenhaftes Trance-Subjekt war, d.h. immer noch ist. Mittlerweile habe ich Tausende von Versuchspersonen gehabt und sie ist eine der beiden besten, die ich je erlebt habe. Watkins machte das also alles mit ihr. Alle Teilnehmer außer Margot und mir waren Männer. John Watkins sagte zu Margot, die hypnotisiert war, wenn sie ihre Augen öffnen würde, werde sie sehen, dass sie die einzige Frau im Raum ist. Mir hatte er davor gesagt, dass ich ein Buch nehmen und es auf und nieder schwenken solle, auf und ab. Ich stand vielleicht eineinhalb Meter von ihr entfernt, Margot öffnete die Augen, sah direkt zu mir und sagte: "Da passiert etwas Merkwürdiges, da schwebt ein Buch in der Luft umher." Und Watkins fragte: "Nun, was für einen Grund könnte es dafür geben?" Und sie fand eine wunderbare Rationalisierung: "Na ja, vielleicht ist ein Belüftungsschacht im Boden, und wenn die Hitze aufsteigt, dann beginnt das Buch zu schweben, und wenn die Hitze nachlässt, dann sinkt das Buch wieder."

Ich weiss nicht, ob du jemals weg-halluziniert worden bist, ich kann dir aber versichern, das ist ein sehr seltsames Gefühl. Plötzlich bist du einfach nicht mehr da! So sah Margot das, wie hätte sie sonst auf diese Idee kommen sollen? Diese Demonstration war etwas, was mich vollkommen überzeigte, obgleich bereits die gewöhnlichen hypnotischen Phänomene, die ich in diesem Kurs gesehen hatte, mich generell von der Realität der Hypnose überzeugt hatten. Ich entschied, dass Hypnose ein weites Feld für Forschung abgebe. Unmittelbar nach diesem Kurs begann ich damit, Erfahrung in hypnotischen Induktionen und deren Vertiefung zu sammeln.

BP: Haben Sie das alleine gelernt?

EF: Ich habe das geübt, was ich im Kurs gelernt hatte. John Watkins hatte die üblichen Phänomene demonstriert - verschiedene Arten der Armlevitation mit vielen imaginativen Elementen wie beispielsweise einem am Arm festgebundenen Luftballon, so dass die Hand

sich bis zur Höhe des Gesichts hebt usw. Im ersten Jahr habe ich einfach alles über Induktions- und Vertiefungstechniken gelesen, denn ich wollte das aus dem Effeff beherrschen, so dass ich es nicht nötig hatte abzulesen.

Und ich hatte dieses Jahr über eine Reihe von Erfahrungen; eine mit einem Medizinstudenten, als ich Professor in der psychiatrischen Abteilung der Northwestern Universität war. Die medizinische Abteilung befindet sich in der Nähe des Sees und des Outer Drive. Ich gab diesem Studenten die posthypnotische Suggestion, er solle kommenden Mittwoch um vier Uhr zur Bibliothek gehen und einen bestimmten neurologischen Artikel lesen, von dem ich zufällig wusste, dass es ihn dort gab. Er sollte das einfach machen aber vergessen, dass ich ihm das aufgetragen hatte. Donnerstag früh bekam ich einen Anruf von ihm: er habe sich am Mittwoch in seinem Auto auf dem Weg nach Hause in einen nördlich gelegenen Vorort befunden. Er hatte die Universität um halb Vier verlassen und plötzlich, mitten auf der Straße und im dicksten Verkehr - auf dem Outer Drive gibt es sehr viel Verkehr - habe er gewendet, ist zurück zur Northwestern Universität gefahren, in die Bibliothek gegangen und hat jenen Artikel gelesen. Er wusste nicht, warum er das tat, hatte aber das Gefühl, es müsse etwas mit dem Hypnose-Experiment zu tun haben. Also, er hätte sich dabei umbringen können. Und ich hatte gedacht, es sei normal für einen Medizinstudenten, am Mittwoch Nachmittag in der Universität zu sein und gefahrlos zur Bibliothek gehen zu können.

Das muss zu einem späteren Zeitpunkt in jenem Jahr gewesen sein, denn anfangs, im ersten Halbjahr hatte ich enorme Schwierigkeiten mit posthypnotischer Amnesie. Watkins hatte gesagt, dass bestimmte Phänomene bei bestimmten Personen herbeizuführen sind und dass posthypnotische Amnesie etwas sehr Wichtiges ist, man sie nicht bei jedem hervorrufen könne, aber doch bei einem gewissen Teil der Probanden. Nun ja, ich konnte sie nie hervorrufen, absolut niemals. Ich hatte hunderte von Versuchspersonen, aber niemals habe ich eine posthypnotische Amnesie ausgelöst. Als guter Psychoanalytiker setzt du dich also hin und analysierst, was du tust, um das zu verhindern. Und so kam ich zu dem Schluss, dass die posthypnotische Suggestion zur Amnesie, also etwas zu vergessen, so ähnlich war, als würde man Verdrängung suggerieren, und das widersprach meinen Grundsätzen, meiner psychoanalytischen Moral. Deshalb ging es nicht.

Die Untersuchungen von Rosenthal haben gezeigt, wenn der Untersuchungsleiter - selbst bei Intelligenztests - davon ausgeht, dass die Testperson wahrscheinlich nichts kann, dann spricht er mit etwas veränderter Stimme und erhält dann tatsächlich ein anderes Testergebnis als ein anderer Untersuchungsleiter bei derselben Testperson, der annimmt, sie kann die Aufgabe lösen. Das ist ja eine ganz bekannte Untersuchung. So muss ich wohl mit leicht veränderter Stimme gesprochen und damit angezeigt haben, dass ich nicht damit rechnete, eine posthypnotische Amnesie zu bewirken, denn es widersprach meinen Grundsätzen, etwas zu induzieren, das wie Verdrängung aussah. Nun, nachdem ich das erst einmal erkannt hatte, konnte auch ich die normale Rate von posthypnotischer Amnesie erzielen.

BP: Also, Psychoanalyse hilft!

EF: Ja! Psychoanalyse hilft wirklich. Besonders wenn man sich selbst und für sich selbst analysiert. Ich möchte das [die Unfähigkeit zur erfolgreichen Suggestion einer Amnesie] nicht als Gegenübertragung bezeichnen, denn es hat nicht wirklich mit Übertragung zu tun, vielmehr mit den eigenen inneren Überzeugungen.

BP: Eine Übermittlung tief verankerter innerer Überzeugungen?

EF: Ja. Und das teilt sich mit. Sobald ich das erkannt hatte, erhielt ich auch - ich weiss nicht, wieviele - posthypnotisch amnestische Reaktionen, davor keine einzige.

BP: Wann fingen Sie an, bei Ihrer psychoanalytischen Arbeit Hypnose einzusetzen? Wie kamen Sie auf die Idee, Psychoanalyse und Hypnose zu kombinieren und Hypnoanalyse zu praktizieren?

EF: Nun, ich war Psychoanalytikerin. Von John Watkins hatte ich gelernt, dass man Hypnose mit jeder anderen Therapie kombinieren könne, und so habe ich - als ich anfing, Hypnose zu praktizieren - diese selbstverständlich mit psychoanalytischen Methoden kombiniert. Es gab auch noch einen weiteren Grund, die beiden Methoden gemeinsam zu nutzen: Mit Hypnose gelangt man viel rascher zum Unbewussten und ich entdeckte - worüber auch Gill and Brenman geschrieben haben -, wenn man also viel rascher zum Unbewussten vordringt, muss man den Patienten nicht fünf Mal die Woche sehen; es ist sogar ungut, den Patienten fünf Mal die Woche zu sehen, denn das bringt viel zu viel zutage. Damals war ich aus sozialen Gründen zutiefst davon überzeugt, dass man ein kostengünstigeres Verfahren vor allem für den Patienten aus der Mittelschicht finden müsse, denn - und das trifft sicher für die Verhältnisse damals in Chicago zu - nur reiche Leute konnten sich Psychoanalyse leisten und dann die sehr armen Patienten am Michael Reese Hospital. Denn hier hatten die jungen Psychoanalytiker ihre Ausbildung und als Ausbildungskandidaten konnten sie noch nicht viel verlangen. Aber Mittelschichtangehörige, die sich nicht an öffentliche Einrichtungen wenden konnten, sondern private Praxen hätten aufsuchen müssen, konnten die Honorare der privaten Therapeuten nicht bezahlen. Indem Hypnose und psychoanalytische Techniken gemeinsam angewandt wurden, brauchte ich Patienten nur einmal die Woche zu sehen, und das konnte sich auch die Mittelschicht leisten.

BP: Wann war das?

EF: Ich meine, es war wahrscheinlich 1962, da fing ich so mit den Patienten zu arbeiten an. Damals hatte ich nicht mehr so viele Patienten, denn ich war 1959 oder 1960 zur Universität von Chicago gewechselt und hier konnte ich viel mehr Forschung betreiben, und ich wollte lehren und forschen. Ich hatte die Professur nur unter der Bedingung angenommen, daß ich auch ein paar Patienten haben könnte, und die Fakultät hatte dem zugestimmt. So habe ich damals 2 bis 3 Patienten die Woche gehabt und hypnoanalytisch gearbeitet. Allerdings wollte ich ganz sicher sein, dass ich Hypnose korrekt anwenden konnte, ehe ich sie mit Patienten praktizierte. In den ersten zwei, drei Jahren habe ich Hypnose wohl nur zu Forschungszwecken eingesetzt, danach in beiden Bereichen.

BP: Erika, haben Sie irgendwelche Vorstellungen über die Zukunft der Hypnose? Wie wird es mit ihr weitergehen, wie wird sie die Jahrtausendwende überstehen? Irgend eine Idee?

EF: Als ich die Beiträge "Quo vadis hypnosis?" für die beiden Bücher (hrsg. zusammen mit Shor) schrieb, führte ich ein paar Befragungen durch, ich habe meine Voraussagen nicht einfach aus dem hohlen Bauch heraus gemacht. Ich schrieb die meisten an, die gerade Hypnoforschung betrieben, und fragte sie nach dem Inhalt ihrer gegenwärtigen Untersuchungen und den zukünftigen Themen, die sie gern untersuchen würden. Danach kann man schon urteilen. Aber in den letzten Jahren habe ich nichts dergleichen mehr gemacht, das wäre also reine Rätselraterie.

BP: Aber sagen Sie, was sind Ihre Wünsche und Hoffnungen?

EF: Ich hoffe, dass Hypnose bei den Forschern sehr viel mehr Akzeptanz finden wird, besonders aber bei den Medizinerinnen; dass Hypnose als Möglichkeit gesehen wird, Patienten in sehr unterschiedlicher Weise zu helfen, nicht nur auf psychologischem Gebiet. Ich hoffe, dass wir Krankenschwestern zur Ausbildung zulassen, denn sie sind es, die den ganzen Tag mit den Patienten zusammen sind. Wir sehen einen Patienten vielleicht eine Stunde lang, die Krankenschwestern sind den ganzen Tag mit Patienten zusammen; Schmerzpatienten könnten Krankenschwestern viel besser beistehen, wenn sie einige hypnotische Techniken beherrschten.

Und gleichzeitig ist es enorm wichtig, dass wir nicht zulassen, dass Hypnose von jedermann praktiziert werden kann. Ich will sagen, ich hoffe ganz entschieden, dass wir die Laienhypnotiseure heraushalten können. Und dazu sind Gesetze nötig. In vielen Bundesländern, in Illinois beispielsweise, bestechen die Laienhypnotiseure die Politiker immer wieder, damit sie zugelassen werden und damit legalisiert sind. Hier in Illinois konnte ich dem entgegenwirken, denn ich kenne zufällig eine Frau aus der Legislative recht gut und muss sie nur anrufen und ihr sagen, sie werden wieder eine Gesetzesvorlage einbringen, schau, dass sie abgewiesen wird.

Allerdings hoffe ich, dass wir viel mehr Forschung betreiben werden und dass die Mediziner Hypnose als Heilverfahren anerkennen werden. Patienten mit Verbrennungen kann geholfen werden, wenn die Verbände gewechselt werden müssen, und Frauen finden Beistand in ihrer Angst vor der Entbindung. Das können natürlich die Psychologen tun, wenn aber Mediziner diese Möglichkeiten anerkennen, kann Hypnose immer mehr eingesetzt werden. Also, grundsätzlich läuft es darauf hinaus, dass wir weiterhin sehr viel forschen, und dann hoffe ich, dass es uns gelingt, die Mediziner davon zu überzeugen, dass Schmerzpatienten mit Hypnose geholfen werden kann, insbesondere auch denjenigen mit einer Intoleranz für Narkotika. Das ist sehr wichtig.

BP: Bezüglich der Laienhypnotiseure wird gewöhnlich ein Argument ins Feld geführt: Was ist so Besonderes an der Hypnose? Es ist doch so einfach, Hypnose zu induzieren. Muss man dazu eine spezielle Ausbildung haben wie beispielsweise Psychologie, Medizin oder dergleichen? Das kommt gewöhnlich als Einwand. Was würden Sie dem entgegenhalten?

EF: Stimmt, man kann sehr leicht lernen, wie man Hypnose induziert. Wenn man aber keinen medizinischen oder psychologischen Hintergrund hat, dann weiss man nicht, für wen Hypnose gut ist und für wen nicht. Allerdings wird das nicht mehr so eng gesehen. Wir waren früher noch der Annahme, dass Schizophrenie nicht hypnotisiert werden sollten.

Heute wissen wir, dass sie durchaus hypnotisiert werden können Was ich aber grundsätzlich sagen möchte: man kann sehr leicht lernen, wie man jemanden hypnotisiert, aber man braucht einen Hintergrund in Persönlichkeitstheorie, Psychologie oder Psychiatrie. Ich sage meinen Studenten, jeder kann lernen ein Messer zu gebrauchen, und ein Skalpell ist ganz gewiß ein Messer. Aber du würdest dich doch nicht von deinem Hausmeister operieren lassen, bloß weil dieser mit Messer und Gabel essen kann.

BP: Vermutlich wissen Sie, Erika, dass wir in Deutschland und in einigen anderen europäischen Ländern wie Italien und Österreich bezüglich der Therapie mit Hypnose einen offensichtlich etwas anderen Weg gehen als ihr in Amerika. Ihr hier in Amerika betont stets, dass Hypnose einfach ein Werkzeug sei, keine eigenständige Therapie. In Europa sind wir dabei, eine Art Hypnotherapie zu kreieren, d.h. eine Form der Therapie, in welcher der Zustand der Hypnose, die Trance, hypnotische Phänomene und eine Reihe hypnotischer Prinzipien eine entscheidende Rolle spielen, so dass Hypnotherapie eine eigenständige Therapie wird. Können Sie sich vorstellen, dass das möglich sein wird oder wollen Sie lieber dabei bleiben, dass Hypnose lediglich den Rang eines Werkzeugs einnimmt, nicht aber den einer eigenständigen Therapie?

EF: Also, ich möchte sagen, für mich bedeutet Hypnose einen veränderten Bewusstseinszustand, in welchem Möglichkeiten gegeben sind, wie sie im Wachzustand nicht existieren, beispielsweise die engere Annäherung an das Unbewusste und anderes. Ich möchte meinen Standpunkt beibehalten, denn für mich ist Hypnose als solche keine Therapie ausser vielleicht bei Angstneurosen und einigen Phobien. Für mich ist das einfach ein Zustand, ein veränderter Zustand, in welchen zu gelangen man dem Patienten hilft, und in diesem veränderten Zustand ist Bestimmtes möglich, das im Wachzustand nicht machbar ist. Demnach ist Hypnose für mich ein Werkzeug und dabei möchte ich es auch belassen.

BP: Gegenargument: Aus dieser Sicht, dass nämlich Hypnose weiterhin nur als Werkzeug gilt, wird es nie gelingen, für die Hypnose die Akzeptanz zu erzielen wie beispielsweise für Verhaltenstherapie, die nunmehr als eigenständige Therapie gilt, oder wie die Psychoanalyse; aus diesem Grund versuchen wir in Deutschland, diese Art der Hypnotherapie als eigenständiges Therapieverfahren zu etablieren. Deshalb bin ich wirklich der Meinung und mit mir meine Freunde und Kollegen, dass es nötig ist, die Hypnotherapie in den Rang zu erheben, den heute die Verhaltenstherapie inne hat.

EF: Nun, das mag von Vorteil sein, aber sie ist ein Werkzeug ...

BP: Schauen Sie, was Watson, Skinner und Pawlow anfangs gemacht haben, war in keiner Weise Verhaltenstherapie oder kognitive Therapie. Es war also eine Menge Arbeit erforderlich, um aus den Untersuchungsergebnissen von Pawlow, Watson und Skinner eine wirkliche Therapie zu kreieren. Und ich meine, wir müssen auch für die Hypnotherapie daran arbeiten.

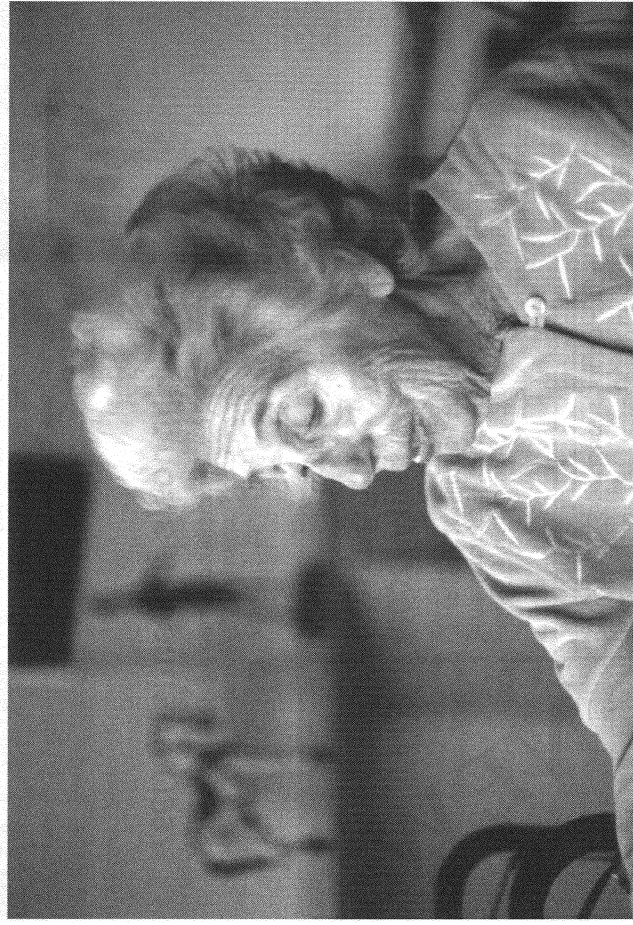
EF: Ich verstehe wirklich nicht ganz, wie du Hypnose so verändern willst, dass sie nicht mehr das bloße Werkzeug ist. Du kannst doch nicht einfach das Dekret erlassen, von nun an soll Hypnose eine Therapie sein, wenn sie es nicht ist ...

BP: ... so geht es natürlich nicht, und so einfach ist das auch nicht, ich weiss ...

EF: ... und du mußt dich auch fragen, welche Erkrankungen mit dieser Methode geheilt werden können. In Ordnung, ich stimme zu, dass man sagen könnte, hinsichtlich der Angststörungen ist das die alleinige Therapie. Aber ich sehe das für sonst gar nichts. Also mir ist nicht klar, wie du das bewerkstelligen willst. Gut, wenn du einen Weg finden und zeigen kannst, dass Hypnose eine eigenständige Therapie ist, dann tue es auf jeden Fall. Gegenwärtig sehe ich sie lediglich als Werkzeug an, genau gesagt als das Werkzeug, um jemandem zu einem veränderten Bewusstseinszustand zu verhelfen und in diesem veränderten Zustand Hypnose als eine Therapiemethode einzusetzen.

BP: Erika, herzlichen Dank für dieses Gespräch.

Das englische Original dieses Interviews ist im Newsletter der International Society of Hypnosis, 1998, 22(2) und 1999, 23(1) veröffentlicht worden. Übersetzung aus dem Englischen von Alida Iost-Peter mit ausdrücklicher Erlaubnis von Erika Fromm.



Erika Fromm